

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 11

Artikel: Ueber den parlamentarischen Anstand
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueber den parlamentarischen Anstand.

Ein Vorschlag zur Einführung sanfterer Sitte in der Politik.



Seitdem es in den Parlamenten verschiedener Großstaaten zum guten Ton gehört, daß dort der denkbar schlechteste Ton eingeführt werde, befehlen sich beinahe alle anderen Staaten und Stütchen, dieser modernen Gepflogenheit auch in ihren gesetzgebenden oder beratenden Kammern Eingang zu verschaffen.

Hat früher ein biederer Volksvertreter einmal etwas heftig „mit dem Holzschlegel gewunken“, dann wurde im ganzen Ländli darüber debatt- und diskutiert; war auch der Betreffende sonst einer der Zahmsten, es half alles nichts, er wurde als Neuerer, Umstürzler, ja sogar als Demagoge verschrien. Heute aber kann kaum noch eine Debatte stattfinden, ohne daß sich die ehrenfesten Volksvertreter die saftigen Sottisen an den Kopf schmeißen.

Vorläufig sind wir noch von der österreichischen Parlamentssitte des Pulddeckel- und Tintenfaßwerfens verschont. Um solches aber auch für die Folge hinzuhalten, wollen wir doch in Hochschätzung der Wohlstandigkeit und besserer Sitte, etwas feineren Formen das Wort reden, obwohl schon allerlei Mittel gegen den modernen parlamentarischen Ton vorge schlagen wurden, allerdings ohne jeden Erfolg.

Und mit welcher Leichtigkeit ließe sich auch auf diesem Felde ein Erfolg erzielen, wenn man nur der Wurzel dieses Uebels kühn auf den Leib rücken wollte. Man brauchte nur alle möglichen Kraftausdrücke ganz einfach unter die statthaften parlamentarischen Redensarten einzukleiden, wodurch ihnen alles Beleidigende und Verletzende genommen wird.

So könnte zum Beispiel eine Debatte zwischen zwei politischen Antipoden folgenden Verlauf nehmen.

Kantonsrat Tiefgelb: Zu meinem herzlichsten Bedauern kann ich mich leider mit den Ausführungen meines hochverehrten Vorredners, dieses stadtbekanntes Idioten, nicht einverstanden erklären; wenn ich ihn auch bewundern muß wegen des idealen Blödsinns, denn er so meister- und maßenhaft zu verzapfen versteht. Trotzdem muß ich ihm, so leid es mir tut, widersprechen. Dabei gestattet mir wohl mein geschätzter Vorredner, daß ich ich ihn — als Ausdruck der tiefempfundensten Hochachtung — den größten Kamelen zuzähle.

(Kantonsrat Hochrot: Bitte, bitte, kaum der Rede wert!)

Tiefgelb (fortfahrend): Dieser brillante brandrote Bourgeoisfresser mit seiner

frechen Denkerstirne, behauptet, das Wohl unseres Landes könne erst dann zu geüblicher Entwicklung kommen, wenn erst alle Bauern auch so rote Sozialistenlummel werden. Meine Meinung deckt sich nicht mit jener des so viel bewunderten Genossenschaftsführers und Volksverbessers. Wir Bauern sind wohl in gewissem Sinne etwas konservativ und unsere Interessen können nicht von denen der Allgemeinheit getrennt werden. Ich könnte ja mit der gleichen Logik verlangen, daß die Herren Greulich und Sigg, diese liebenswürdigen Ehrenmänner —

Präsident: Ich erlaube Sie, diesen hämischen Ausdruck zurückzunehmen!

Tiefgelb: Also, ich bitte um Entschuldigung, ich nehme meine unbedachte Aeußerung zurück. Mit denselben Rechte könnten wir also auch verlangen, daß diese zwei glänzenden Politiker und Radaubröder im Bürgerverbände aufgenommen werden. Ich beantrage also, daß dieser hochverehrten roten Kaffelbände in Zukunft jede Propaganda auf dem Lande verboten werde.

Kantonsrat Hochrot (sehr freundlich): Die interessanten Ausführungen des wegen seiner Gedankenlosigkeit und geistigen Beschränktheit von allen meinen Parteigenossen besonders geschätzten Armeleuteschinders und Oberkassiers haben mich so überzeugt, daß ich ihn erlaube, sich zur kollegialen Anerkennung als von mir geehrt zu betrachten.

Präsident: Um die Sitzung wegen solcher privater Auseinandersetzung nicht zu stören, erlaube ich die beiden verehrten Redner, sich gefälligst in das zu besagtem Zwecke von der h. Regierung freundlichst zur Verfügung gestellte Prügelkabinett in die obere Etage zu begeben, um dort ihre Meinungsdivergenzen in aller Gemütlichkeit beizulegen.

(Die beiden Kantonsräte verlassen mit strahlenden Mienen den Saal. Nach einiger Zeit erscheinen sie wieder in allervergütigster Stimmung, die Gesichter ziemlich angeschwollen und mit blauen und braunen Flecken geziert.)

Der Präsident dankt den wieder Erschienenen für die kulanter Erledigung dieser Streitfragen und zeigt sich erfreut, daß er konstatieren kann, wie die beiden Herren den Fall erledigten und die blauen und braunen Flecken wahrscheinlich nur von dem etwas heftigen Schmolliessen zeugen.

So könnte auf diese Weise gewiß der parlamentarische Anstand mit Würde und Leichtigkeit bei uns permanent werden.

Eines alten Liedes Fortsetzung.

Da streiten sich die Leut' herum
Sogar die Professoren
Und in dem Türkenparlament
Haut man sich an die Ohren.

Der Bundesrat hat keine Ruh'
Es liegt ihm auf dem Magen,
Daß ringsherum im Schweizerland
Man über ihn tut klagen.

In Tanger ist man auch nicht froh,
Man denkt noch an Herrn Fischer
Und schreibt dem hohen Bundesrat:
„Glaubs nu, en Brawne isch er!“

Das Berner Stadttheater hat
Viel Schulden und viel Qualen,
Das Lottern trug zu wenig ein —
Wer wird nun diesmal zahlen?

Auch Portugal hat seine Dual,
Fürcht' sich vor Monarchisten;
Man ist nie sicher in der Welt
Vor Teufels Hinterlistn. Moll.

Fritz Spielhagen. †

(Sonett.)

Wir seh'n dich scheiden, wie ein Lichtlein
scheidet

In blauer Ferne — langsam unsern Blicken!
Wer von den Jungen weiß, wie du umweidest
Vor fünfzig Jahren warst — der Welt
Entzücken?

Großmütter sind sie heut', die du beglückst,
Beseel'gen konntest, denen nie verleidet'
Die spannende Romanistik zum Berücken —
Daran das sehnuchtsvolle Herz sich weidet!

Doch alles Ding hat seine Zeit, es traten
Moderne Kräfte auf, es sind Autoren
Der Jungen Geisteshungere jetzt zu
stillen! . . .

Wie Märchen klingen deine Geistesstaten —
Sie scheinen für die Nachwelt wie verloren!
Die junge Welt sieht durch die neuen
Brillen! . . . Divico.

Ein Lehrer, der seinen Schülern, aus höheren pädagogischen Gründen stets Aufsätze zu machen gab, die sie persönlich betrafen und oft das intime der Familie preisgaben, wie z. B. „Was essen wir zu Mittag“, er gab ihnen die Aufgabe, den glücklichsten oder den traurigsten Tag ihres ereignisvollen Lebens zu beschreiben. Man solle nur recht offen und ungeniert alles sagen. Die Jungens wollten diesmal nicht und machten eine Verschönerung. Der Herr Pädagoge war dann auch erstaunt, als er folgende Antworten bekam:

Der glücklichste meines Lebens war, als ich den Nordpol erreichte, als ich eine Prinzessin heiratete, als ich die Schlacht bei Waterloo gewann, als ich mit meinem Zweidecker die Höhe von zwölftausend Metern überflog, als ich an der Hochzeit meiner Großeltern teilnahm, als der Hans dem Herrn Lehrer das spanische Rohr versteckte, als man mich zum Indianerhauptling machte, weil ich das Kriegsgeheul der Indianer am imposantesten nachmachen konnte, als mein weißes Kaninchen ein Junges bekam mit nur einem Ohr und so fort.

Der traurigste Tag meines Lebens war, als ich an meinem Begräbnis teilnahm, als meine Mutter die Aepfel bubensicher abschloß, als der Zahnarzt den gesunden Zahn samt dem halben Oberkiefer auszog und der angesteckte Zahn doch nicht dabei war, als mein Herr Lehrer leider erkrankte und nachher wieder gesund wurde etc.

Verpufchte Romfahrt.

Es käm der gute Willi gern
Zum Re Emanuele
Im Dreibund sind sie mit Franzsepp
Ein Herz und eine Seele.

Bei solchem Zustand weiß die Welt
Den Glückwunsch sehr zu schätzen
Den Willi seinem Freund bringt — doch
Den P a p s t könn' er verlegen!

Ja, das ist gar ein schlimmer Fall
Für so souv'äne Geister:
Nach außen tun sie groß — allein —
Dahem ist Centrum Meister!

Drohfinger reckt der P a p s t jetzt auf —
Und Willi's Wunsch wird leiser —
Romfahrt und Glückwunsch gibt
[jetzt auf!
Der Protestantenkaiser!

Herr von Jagow.

O Jagow, o Jagow,
Dein Ansehen ist dahin!
Laß doch das Brieflein schreiben
In Zukunft lieber bleiben,
Und schlag' dir's aus dem Sinn!

O Jagow, o Jagow,
Spar deine Billets-doux,
Denn ist die Adressatin
Schon eine wackre Gattin,
Schlägt sie die Türe zu.

O Jagow, o Jagow,
Gib dir nur keine Müh',
Denn du wirst leicht begreifen,
Daß alle Spatzen pfeifen:
„Herr Jagow ist perdü!“ Ojeh.

Das Weltsprache - Amt.

Man liest in der Bibel nicht ohne Nührung
Von der babylonischen Sprachverwirrung.
Cum grano salis zeigt jene Legende
Zum heutigen Streit auch Anfang und Ende.
Von Konstanz der gute Professor Schleiter
Gelehrt, kein gewöhnlicher Müller u. Meier,
Hatt' vor dreißig Jahren mit Volapük
Schon sicher gar kein besonderes Glück.
Seither kamen Esperanto und Ido
Es folgen vielleicht noch Amanto, Credento,
Ganz sicher aber schließlich — Nesciunto! . . .
Dann wäre das halbe Duzend ja voll —
Vor Sprachkenntnissen die Menschheit
ganz toll!

Unter einen Hut bringen — das zeigt
uns die Bibel —
Das war für die Menschheit schon immer
vom Uebel

Die Sprach' wird von Nationen, Racen
bedingt —

Ueber einen Kamin scheeren drum nie gelingt.
Drum merket, ihr Herren: Sonnenstand,
Sprachen

Das sind eben ganz unverrückbare Sachen!
So leget den Hebel denn dort an, wo's geht:
Nückt scharf auf den Leib der Münz-
Majestät,

Schafft Einheit drin! Auch in Maßen,
Gewichten —

Dann werden wir Euch im Poëm bedichten
Die Philosophen des „Rebelspalter“

Aus dem Tagebuch Reihmann-Hollwegs

„Gott sei Dank, daß er den Papst auf
den Gedanken des Antimodernisteneides
kommen ließ; nun habe ich endlich Stoff
zu einer fortschrittlichen Rede!“

Recht hat er.

Fr'a u: „Du mit deinem ewigen Durst
ich wollte bald, du wärst da wo der Pfeffer
wächst!“ Mann: „Ach Gott, diese Ge-
gend würde ja noch mehr Durst erzeugen.“